

## “May it please the court.”

Ein Erfahrungsbericht des Philip C. Jessup Moot Courts 2022/2023

*Teamwork, enge Zusammenarbeit und das Verhandeln vor Gericht zu erlernen, sind kaum Bestandteil der deutschen juristischen Ausbildung. Moot Courts bieten die Möglichkeiten, diese Fähigkeiten zu erlernen. Der Phillip C. Jessup Moot Court, benannt nach Phillip C. Jessup, einem ehemaligen IGH-Richter, ist der größte und älteste seiner Art. Teams von etwa 600 Universitäten weltweit bereiten sich sieben Monate lang darauf vor Vertreter:innen eines fiktiven Staates und Expert:innen für rechtlich noch ungelöste Probleme im Völkerrecht zu werden.*

### Allgemein

Der Durchgang 2022/2023 war das 11. Jahr, in dem die Universität Hamburg am Phillip C. Jessup Moot Court (Jessup) teilgenommen hat. Beim Jessup wird ein völkerrechtlicher Fall vor dem Internationalen Gerichtshof simuliert. Die meist vierköpfigen Teams, unterstützt von Coaches und einem starken Netzwerk aus Alumni und Professor:innen, werden in zwei Zweiertteams eingeteilt, den Applicants (Klagenden) und Respondents (Beklagten). Applicants und Respondents treten nach der Ausarbeitung ihrer Schriftsätze als Vertreter:innen ihrer Staaten in einer mündlichen Verhandlung vor den IGH. All dies auf englisch.

### Die Schriftsatzphase

Die schriftliche Phase erstreckte sich von Mitte September 2022 bis Mitte Januar 2023 mit dem Ziel am Ende zwei Klageschriftsätze (Memorials) einzureichen. Mitte September wurde ein etwa 25-seitiger Sachverhalt mit aktuellen, ungelösten völkerrechtlichen Problemen veröffentlicht. Zunächst überfordert von der Menge an Namen, Daten und Informationen schien es unmöglich, einen guten Überblick zu bekommen. Doch obwohl

wir es unseren Coachinnen anfangs nicht glaubten: am Ende kannten wir den Sachverhalt fast auswendig und die Protagonist:innen haben uns bis in unsere Träume begleitet.

Von September bis Dezember ging es nun darum, die rechtlichen Probleme nach Relevanz zu ordnen und zu versuchen im Interesse der jeweils vertretenen Partei zu lösen. Bis diese Informationen sich zu insgesamt zwei Memorials zusammensetzen, ist es ein langer Weg, der von viel Recherche, Frustration aber auch Durchbrüchen und Erfolgserlebnissen geprägt ist. Dabei im Vordergrund: das Beweisen von Ausdauervermögen und Eigenmotivation.

Ein besonderer Höhepunkt gegen Ende der schriftlichen Phase war die Möglichkeit, im Rahmen eines Kurztrips nach Den Haag vor Ort in der Peace Palace Library recherchieren zu können. Dort konnten wir einen Tag im Friedenspalast mit zugehöriger Bibliothek verbringen und hatten endlich Zugriff auf Literatur, an die wir sonst nicht kamen. Als Abschluss bekamen wir am Abend eine Führung durch den Internationalen Gerichtshof.

Zurück in Hamburg konnten wir uns auf die Zielgerade für unsere Memorials begeben. Die letzten Zeilen wurden ausformuliert, und es musste fast die Hälfte weggekürzt werden. Es bestand nun die Gefahr, dass es nicht alle identifizierten Probleme am Ende in den Schriftsatz schaffen, was sich im Grunde danach richtete, wie stark das Argument für die jeweilige Seite ist. Das bedeutet, dass lieb gewonnene Argumente schweren Herzens anderen weichen mussten.

Die letzten Tage Anfang Januar vor der Abgabe vergingen wie im Flug ohne, dass die To-Do Listen kürzer wurden. Ein halbes Jahr hatten wir auf diesen Moment hingearbeitet und jetzt war er doch beängstigend schnell gekommen.

Mit der Abgabe an einem Mittwoch Mitte Januar um 23:59 Uhr – nur Sekunden vor Ablauf der Frist – fiel von allen eine große Last ab und eine knappe Woche Erholung wurde mit dem einen oder anderen Gläschen eingeleitet.

## Die mündliche Phase

Die mündliche Phase von ca. sechs Wochen ist die direkte Vorbereitung auf den Wettbewerb. War die Erarbeitung der Schriftsätze auf die Inhalte des Falls gerichtet, ging es nun darum, eben diese überzeugend zu präsentieren. Herausforderungen gibt es viele. Zunächst steht man während seines Pleadings allein vor der Richter:innenbank (der „Bench“) und versucht diese innerhalb von jeweils ca. 20 Minuten von der eigenen Position zu überzeugen. Die Besonderheit liegt darin, dass einem je nach Bench manchmal mehrfach innerhalb einer Minute ins Wort gefallen wird und rechtliche, inhaltliche oder hypothetische Zwischenfragen gestellt werden. Hierbei ist zu bedenken, dass es sich meist um rechtlich noch ungelöste Probleme handelt und eine kurze klare Antwort, unter Berufung auf eine spezifische Rechtsprechung, oft nicht möglich ist. Es geht also um den Balanceakt zwischen dem „Lesen der Bench“, dem souveränen Umgang mit spontanen, rechtlichen Fragestellungen und dem Einhalten des eigenen Argumentationsplans in der vorgegebenen Zeit.

Solche Pleadings, die insgesamt 90 Minuten dauern, hatten wir bis zu dreimal am Tag. So begannen wir den Tag oft morgens um 9 Uhr mit dem ersten Pleading in unserem Büro vor Professor:innen, dann zur Mittagszeit vor Alumni und abends standen wir gegen 19 Uhr in einem großen Konferenzraum einer Hamburger Kanzlei. Nach den Letzteren gab es oft Getränke und Snacks und wir konnten mit Praktiker:innen persönlich ins Gespräch kommen. Wir waren erstaunt, wie oft sie selbst Moot Court Alumni waren und wie prägend und wertvoll ihre eigenen Erfahrungen noch heute für sie sind. Die Abende in den Kanzleien dauerten meist bis nach 22 Uhr und so

mussten in der Nacht, früh am nächsten Morgen und zwischen den Pleadings Kritik, Hinweise und Verbesserungen eingearbeitet werden.

## Die National Rounds

Nach diesen immer längeren Tagen und kürzeren Nächten, stand der nationale Wettbewerb in Berlin an. Am Mittwochabend begann dieser mit einer Willkommensrede und endete damit, dass wir gegen 22 Uhr erstmals gegnerische Schriftsätze zur Vorbereitung auf die Verhandlung am nächsten Morgen bekamen. Zum ersten Mal lasen wir gegnerische Argumente und die Nacht bestand dementsprechend aus Recherche. Am nächsten Morgen saßen wir nun nicht mehr zu viert vor der Bench, die aus drei Richter:innen bestand, sondern nur noch in unseren Zweiertteams. Es war nervenzehrend und das nicht nur für diejenigen, die verhandeln mussten, sondern auch für die, die gewissermaßen nur machtlos zuschauen konnten. Nach zwei Tagen solcher Pleading erwarteten wir am Freitagabend den Richter:innenspruch, ob wir ins Viertelfinale aufrücken dürfen oder nicht. Der Freitagabend mit einer Rede des Bundesjustizministers Marco Buschmann und Häppchen stellte für die Teams, die nach den Vorrunden ausschieden, die erste Möglichkeit dar, ihre Leistungen der letzten Monate zu feiern. Für unser Team ging es Samstag früh weiter. Erschöpft, aber auch stolz und natürlich aufgeregt, erschienen wir zum Viertelfinale und unsere Respondents absolvierten die Verhandlung vor nun fünf Richter:innen. Die knappe Niederlage war im ersten Moment herb, aber die harte Verhandlung setzte nicht nur unserer Jessup-Reise ein Ende, sondern läutete nach dem Gala-Dinner mit anschließender Party am Samstagabend zugleich eine Phase der Entspannung und des Nachholens von Schlafes ein.

## Fazit

Nun, mit wieder geladenen Batterien, blicken wir zurück auf eine Zeit, die uns sehr gefordert, aber auch wertvolle Erfahrungen beschert hat. Der Jessup ist mehr als die Summe seiner Scheine (Fremdsprachennachweis, Seminarschein und Schlüsselqualifikation). Nicht umsonst gibt es ein Freisemester, denn eine Teilnahme verlangt viel Zeit, Aufwand und insbesondere eine hohe Belastbarkeit. Wer bereit ist, den Sprung ins kalte Wasser zu wagen, wird jenseits

des im universitären Kontext Messbaren belohnt. Ganz besonderer Dank gilt unseren drei Coaches, die nicht von unserer Seite wichen, uns unermüdlich unterstützten und von denen wir so viel lernen konnten. Unser eigenes Jessup Kapitel ist hiermit abgeschlossen, aber wie jedes Jahr beginnt im September ein Neues.

- **Die Autor:innen** studieren Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg und haben im Durchgang 2022/2023 am Jessup Moot Court für die Universität Hamburg teilgenommen.